

Von Koblach an den Rio Xingu

Dom Erwin Kräutler

■ MARTIN GROSS

■ Es geht nicht einfach nur darum, dass man einen Hirtenbrief schreibt, sondern ich muss den Leuten beweisen, dass ich mich mit ihnen für ihre Rechte einsetze.

Erwin Kräutler als österreichischer Religionsjournalist nicht zu begegnen, ist schwierig bis unmöglich. Das erste Mal allerdings traf ich ihn vor 14 Jahren in Dornbirn in privatem Rahmen. Vorarlberger Freunde ließen ihre Tochter taufen und deren Oma kannte Dom Erwin noch aus seiner Jugend. Ein sympathischer, ruhiger Taufpriester. Auch nachher kein strahlender charismatischer Mittelpunkt der feiernden Familien- und Freundesrunde, eher still und zurückhaltend. Ich gestehe, ich hatte mein Mikrofon mit dabei und nutzte die Gelegenheit für ein Interview, das er freundlich und müde gewährte. Verkühlt war er auch, durch die Jahrzehnte in Brasilien der heimatischen Alpenluft entwöhnt.

Einige Zeit später dann in Wien ein vollkommen anderes Szenario: Dolores Bauer moderierte eine Veranstaltung der Wiener Vorlesungen im Festsaal des Wiener Rathauses. Erwin Kräutler sprach über Armut und Gewalt in seiner Diözese und was das mit der Theologie der Befreiung und deren Option für die Armen zu tun habe. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, Hunderte mussten draußen bleiben. Dieses Mal ein weit lebhafterer Auftritt als bei der ersten Begegnung. Aber auch hier lag die Wirkung nicht in der theatralisch gedonnerten Anklage sondern in der spürbaren Festigkeit und Zähigkeit dieses Mannes, dem es

nicht um sich selbst, sondern um die Sache „seiner Leute“ ging, um derentwillen er immer wieder nach Österreich kam und die hiesige Bevölkerung zu mehr Bewusstheit gegenüber den Zuständen in der südlichen Hemisphäre erzog.

Bischofsnachfolger seines Onkels

Erwin Kräutler wurde am 12. Juli 1939 in Koblach (Vorarlberg) geboren. Nach der Matura – er war ein Schulkollege des früheren Feldkircher und nunmehrigen St. Pöltner Bischofs Klaus Küng – trat er in die Kongregation der Missionare vom Kostbaren Blut ein und studierte in Salzburg Theologie und Philosophie. Am 3. Juli 1965 wurde er zum Priester geweiht.



Noch im selben Jahr ging er als Missionar ins brasilianische Amazonasgebiet. Am 7. November 1980 wurde er von Johannes Paul II. zum Bischof-Koadjutor für die Prälatur Xingu im Bundesstaat Para ernannt, deren Bischof damals sein Onkel Erich Kräutler war. Am 25. Jänner 1981 wurde er zum Bischof geweiht, am 2. September 1981 trat er die Nachfolge seines Onkels an. Die Prälatur Xingu ist mit 350.000 Quadratkilometern und 400.000 Einwohnern (davon 3.500 Indianer) die flächenmäßig größte Diözese Brasiliens. Von 1983 bis 1991 (und wieder seit 2006) wirkte

Kräutler auch als Präsident des Indianer-Missionsrates (CIMI) der Brasilianischen Bischofskonferenz. 1983 wurde er wegen der Teilnahme an einer Solidaritätsaktion von der Militärpolizei festgenommen und verprügelt.

Vier Jahre später wurde der Bischof durch einen inszenierten Unfall schwer verletzt: Ein Kleinlastwagen hatte frontal sein Auto gerammt.

Dazu befragt sagte er: „Es geht nicht einfach nur darum, dass man einen Hirtenbrief schreibt, sondern ich muss den Leuten beweisen, dass ich mich mit ihnen für ihre Rechte einsetze. Und da wird es hin und wieder gefährlich, weil man nicht gleichzeitig – wie man in Brasilien sagt – dem Herrgott und dem Teufel eine Kerze anzünden kann.“

Also wenn ich mich auf die Seite der indigenen Völker stelle, der Schwarzen und der ausgebeuteten Frauen, dann bin ich immer gegen die Interessen von anderen, die diese Leute ausbeuten wollen. Ich kann nicht einfach sagen ‚Das geht mich nichts an‘, wenn ich Menschen sehe, die am Rand des Weges liegen, wie damals der Mann zwischen Jerusalem und Jericho, als da der Samariter kam. Bei uns sind es ganze Völker, die halbtot und blutend am Rand des Weges liegen. Ich muss mich mit diesem Volk identifizieren, ich kann nicht neutral sein, ich muss dieses Volk auch verteidigen und natürlich auch auf dem Rechtsweg – das will ich ganz klarstellen – auch den Widerstand leisten gegen Strukturen, die dieses Volk noch ärmer machen. Armut ist ja nicht etwas, das vom Himmel fällt, Armut wird gemacht, da trägt jemand Verantwortung dafür.

Es gibt immer die samaritanische und die prophetische Dimension. Die samaritanische ist, ich muss einmal Herz haben für dieses Volk, ich muss mit diesem Volk mitleiden. ‚Sympathie‘ kommt aus dem Griechischen und heißt ‚mitleiden‘.

Bischof der kleinen Leute

Die Sorge des Bischofs gilt sowohl den Indios als auch den Hunderttausenden margi-

nalisierten Kleinbauern und Landarbeitern seiner Diözese, deren Rechte er gegen die großen agro-industriellen Konzerne verteidigt. In einem Interview sagte er: „Ich bin immer unterwegs.“

Meine Leute haben damals, als ich ernannt wurde, gesagt, sie wollen keinen ‚Schreibtischbischof‘.

Natürlich werde ich auch Briefe schreiben müssen und Vorträge und Predigten vorbereiten. Aber sie haben auch gesagt, ich solle zu ihnen hinauskommen, sie vor Ort besuchen. Ich soll das an meiner eigenen Haut erleben, was sie erleben. Und das gelingt mir. Ich gehe jedes Jahr – wir haben ungefähr 600 kleine Gemeinden, die sind in 13 Pfarren aufgeteilt – in jeder Pfarre.

Das ist mit vielen Strapazen verbunden. Man ist stundenlang mit dem Schiff unterwegs, stundenlang auf schlechten Straßen. Wir haben 5.000 km Schotterstraße – die ist jetzt in der Regenzeit nicht einmal eine Schotterstraße, die ist unbefahrbar –, aber wir nehmen das alles auf uns, um dorthin zu kommen, wo die Leute sind. Ein Bischof ist auf der ganzen Welt der Hirte eines Volkes, das heißt, daß er *mit* dem Volk ist, er steht nicht *über* dem Volk. Er hat eine Aufgabe für das Volk.

Der hl. Augustinus hat einmal gesagt: ‚Mit euch bin ich Christ, für euch trage ich Verantwortung.‘ Das, meine ich, ist auch meine Aufgabe. Und ich bin für ein ganz spezifisches Volk Hirte.

Ich bin nicht Hirte für Österreich, ich bin Hirte für Brasilien, und nicht für ganz Brasilien, aber Hirte für den Xingu, also für dieses Volk, das dort lebt. Und da bin ich beauftragt, eben auch mit ihnen zu leben und das zu erleben, was sie erleben, das heißt, auch das Leid mit ihnen zu tragen und mit diesen Leuten nach Wegen zu suchen, aus diesem Leid und aus dieser Armut herauszukommen.“

Erwin Kräutler ist Träger zahlreicher Ehrendoktorwürden und internationaler Auszeichnungen.

Am 6. Dezember wurde ihm der Alternative Nobelpreis verliehen. ■

■ Ein Bischof ist auf der ganzen Welt der Hirte eines Volkes, das heißt, dass er mit dem Volk ist, er steht nicht über dem Volk.